

## "Vom Wert der Schule"

Vortrag anlässlich der Einsegnung der Grundschule Wolperath-Schönau  
von Volker Ladenthin,  
Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, heute hier sein zu dürfen. Ja, ich beneide den Regierungspräsidenten, die Kirchen, den Bürgermeister, die Schulleitung, die Lehrer, die Eltern und Kinder um den heutigen Tag.

Eine neue Schule zu eröffnen, das ist ein pädagogischer Traum! Denn eine neue Schule ist eine Einrichtung, die davon ausgeht, dass man in seiner Umgebung etwas noch besser machen kann, als es schon gemacht wird. Zum Beispiel, dass Kinder einen kürzeren Schulweg haben, dass die Schule in die Lebenswelt der Kinder verwoben ist. Oder, dass man anders Schule macht, dass andere Schule macht. Wer eine Schule gründet, träumt vom Besseren. Er *glaubt* daran, dass es Sinn macht, etwas zu verbessern. Wer eine Schule gründet, sieht in ihr einen besonderen *Wert*.

Dabei ist es erstaunlich, dass es Schulen für alle noch gar nicht so lange gibt. Erst vor ca. 200 Jahren begann man, in Europa, allgemeinbildende Schulen – wie es in der Fachsprache heißt – „flächendeckend“ einzurichten. Man hatte damals erst den Wert der Schule erkannt. Man wollte es besser machen, als bisher. Man *glaubte* an den Fortschritt durch Bildung. Der Staat hatte zudem eingesehen, dass man nur einen guten Staat macht, wenn alle diesen Staat mittragen. Aus Überzeugung. Wenn alle an der Gemeinschaft teilhaben, in der jeder für sich und für die anderen das Beste will. Ein guter Staat kann nur gelingen, wenn das einzelne Leben in ihm gelingen kann und *will* – und auf diesen Wunsch nach einem gelingenden Leben setzte man.

Das Wort „Schulpflicht“ war nicht an die Schüler, sondern an die Eltern gerichtet: Denn diese waren - vor 200 Jahren - gar nicht so erfreut von der neuen Institution: Auf den Bauernhöfen ... (und 90% der Menschen lebten damals auf dem Lande)... waren Kinder noch bis ins 19. Jahrhundert notwendige und preiswerte Arbeitskräfte. Und nun sollten sie plötzlich nicht mehr das Vieh hüten und bei der Ernte helfen – sondern in eine Schule gehen? Welch ein Gedanke! (Übrigens: Die langen Sommerferien und die Herbstferien waren ein Kompromiss zwischen Staat und Eltern, zwischen Bildung und Arbeitswelt: In diesen Schulfrei-Zeiten konnten die Kinder wieder in der Landwirtschaft mitarbeiten.)

Vergangene Zeiten – längst haben alle Beteiligten den Wert der Institution Schule erkannt:

Kinder gehen jeden Morgen in einen geschützten Raum. Hier können sie sich entwickeln, können ihre Talente entdecken: Bei dem Einen ist es das Schreiben, bei der Anderen das Rechnen, bei Dritten das Zeichnen. Kirsten z. B. interessiert sich besonders für Katzen. Und Markus kennt jetzt schon alle Saurier mit lateinischen Namen. Hakim kann besser Türkisch als Deutsch, aber ihn ärgert, dass er diese bunten Heftchen nicht lesen kann, mit denen die anderen Kinder vor seiner Nase herumwedeln. Das wird sich ändern! - sagt er sich. Und er hat Recht.

Denn Schule gibt nicht nur den Freiraum zur Entfaltung von Interessen, sondern zeigt Kindern etwas, was sie bisher nicht gesehen haben. Und was sie vielleicht nie sehen würden, weil es sie bisher nicht interessierte – und weil es ihre Eltern auch nicht genau wussten:

Wer von uns Eltern weiß schon so genau, ob man „heute Morgen“ groß schreibt oder klein oder halbgroß? Warum im Englischen nicht alle Fragen mit „to do“ umschrieben werden? Und was der Unterschied zwischen Dorn und Stachel ist. (Und wenn Sie es jetzt zufällig wissen, dann mit Sicherheit, weil Sie es in der Schule gelernt haben – und nicht von Ihren Eltern!)

In der Schule werden Kinder zudem in einer Lebensphase in genau den Bereichen gefördert, für die sie im Augenblick besonders empfänglich sind. Und nicht, weil jemand gerade zufällig Zeit hat. Kinder entwickeln sich in einer Abfolge von Phasen – aber die Dauer und die Intensität der Phasen ist bei jedem Kind unterschiedlich. Kinder haben unterschiedliche Interessen und Erfahrungen – und je nach Interessen und Erfahrungen lernt man anderes (lieber) und anders. Die Grundschule in Wolperath hat aus dieser Einsicht Konsequenzen gezogen. Sie setzt nicht voraus, dass alle Kinder in einer Klasse stets gleich „weit“ sind. Sie setzt auf die Kinder, sie differenziert. Sie unterrichtet zwei Jahrgangsstufen in einer Klasse und ermöglicht so, dass die Lehrerinnen und Lehrer genauer auf das eingehen können, was Kinder im Augenblick brauchen.

Kinder lernen in der Schule nicht irgendetwas, sondern sie lernen, wie man sich die Welt eigenständig erschließt. Das Alphabet ist das Symbol hierfür: Man muss nur 26 einzelne Zeichen auswendig lernen – und hat damit jene Methode gelernt, mit der man sich die gesamte Welt erschließen kann. Diese 26 Buchstaben (und zehn Ziffern) sind der Schlüssel zur Welt – und wer ihn nicht erwirbt, nicht pflegt oder richtig gebraucht, wird nicht gut durch die Welt kommen.

Deswegen ist das Lesen die allerwichtigste Kompetenz, um sich die Welt aufzuschließen, um sich die Welt zu erschließen. Mit unseren 26 Buchstaben kann man zugleich ausdrücken, wer man ist, wie man ist und was man möchte: Ohne die Kunst des Schreibens zu beherrschen, kann man sich selbst nicht verwirklichen. Nicht in unserer Gesellschaft.

Ohne die Kunst des Rechnens zu beherrschen, kann man nicht in die Zukunft planen, Werkzeuge bauen, Ressourcen schonen, Kräfte sparen und seinen Vorteil wahren.

In der Schule lernt man, vom 1. Schuljahr an, die Grundlagen unserer Kultur – man lernt nicht unbedingt das Spektakuläre, das Interessante, das Aufregende: Wie rotweiße Zahnpaste in die Tube kommt, wie man Eukalyptus erntet oder Gabeln herstellt, das muss man nicht in der Schule lernen. Und für das größte Passagierflugzeug, das kleinste Handy, Paul McCartneys Scheidung oder Robbie Williams' Affären und Auftritte ist das Fernsehen zuständig. Jeden Tag eine Sensation, die man zwei Tage später schon durch eine neue ersetzt hat. Da kann Schule nicht mithalten. Und das soll sie auch nicht.

In der Schule lernt man das Grundlegende, man lernt die Einzelteile, aus denen man das gesamte Weltwissen zusammensetzen kann. Man lernt nicht die verwirrende Welt der Anwendungen, sondern die geordnete Welt der Gesetze, der Regeln: Rechtschreibregeln, Rechenregeln, den Dreisatz, das Farbspektrum, das Harmoniegesetz, chemische Formeln, Ernährungsregeln für Haustiere und ökologische Grundsätze, physikalische Gesetzmäßigkeiten, dazu Kommunikationsregeln, disziplinarische Regelungen oder gesittete Umgangsformen.

In der Schule lernt man, wie man das Leben erklären und verstehen kann. Aber man lernt nicht zu leben. Man lernt nicht für die Schule, sondern fürs Leben, heißt es zu recht: Aber man lernt eben nicht „Leben“. Das ist ein feiner, aber wichtiger Unterschied.

Das Leben kann man nämlich nicht in der Schule lernen. In der Schule kann man nur für's Leben lernen. Um das Leben zu lernen, brauchen die Kinder außer der Schule die Hilfe der Eltern. Die Schule kann die Welt erklären. Wie man mit den Erklärungen umgeht – das müssen die Eltern ihren Kindern zeigen.

Zwar kommt man ohne Schulbildung in unserer Gesellschaft nicht weiter. Die Geschichte vom Selfmademan, vom unbeschulten Tellerwäscher zum Millionär – diese Geschichte ist ein Märchen aus uralten Zeiten. Heute führt der Weg zum Erfolg durch die Schule. Das kann man schlicht statistisch nachweisen.

Aber nur mit Schulbildung kommt man auch nicht weit. Der Erfolg der Schule hängt vom Engagement der Eltern ab. Die Schule ersetzt die Erziehungsarbeit der Eltern nicht. Die Schule ergänzt die Erziehungsarbeit. Keine noch so gute Schule – und wir erwarten alle, dass diese Schule hier eine solche gute Schule wird – keine noch so gute Schule kann das häusliche Umfeld ersetzen. Auch das kann man statistisch zeigen.

Wer vom Wert der Schule spricht, darf also vom Wert des Elternhauses, von Mutter und Vater nicht schweigen. Das häusliche Umfeld hat für die Bildung der Kinder unersetzbaren Wert: Nur in der Familie, nur in größter Nähe zu festen Bezugspersonen kann man Gefühle kultivieren. Das Gefühl der Nähe, wenn man Kinder in den Arm nimmt und an sich drückt. Die Vertrautheit, wenn sie einem kleine Geheimnisse und große Sorgen anvertrauen – die grundsätzliche Anerkennung der Kinder. Das Pusten, wenn's weh tut. Die getrockneten Tränen. Der Gutenachtkuss. Elternliebe eben. Das Urvertrauen in den anderen Menschen. Schule kann nur gelingen, wenn dieses Urvertrauen bereits besteht.

Dieses Urvertrauen entwickelt sich im gemeinsamen Leben, beim Frühstück, Spielen, beim Spaziergang durchs Dorf, beim Strohsternbasteln, beim Aufbau der Märklineisenbahn und beim Weihnachtsbaumschmücken, bei Familienfeiern oder beim Grillen. Urvertrauen entsteht im gemeinsamen Alltag, im gemeinsamen Leben mit den Kindern.

Im Elternhaus sollte man Erfahrungen mit dem sammeln, was man in der Schule als Regel gelernt hat – oder lernen wird. In der Schule lernt man rechnen, aber im Elternhaus lernt man, wofür man sein Geld sinnvoller Weise ausgibt. In der Schule lernt man, wie man einen Brief schreibt. Im Elternhaus wird man dazu angehalten, ihn auch zu schreiben. In der Schule lernt man lesen, aber im Elternhaus liest man. Wenn wir als Eltern das, was die Schule an Regeln lehrt, nicht mit Leben füllen, dann war die Schule vergeblich. Dann hatte sie für das Kind keinen Wert.

Schule soll an die Erfahrungen der Kinder anknüpfen. Das ist richtig: Aber dann müssen Kinder auch etwas erfahren haben, sie müssen Erfahrungen machen. Wertvolle Erfahrungen. Für diese wertvollen Erfahrungen, die die Schule voraussetzt und aufnimmt, sind die Eltern zuständig. Wer die Eltern nie lesen sieht, wird nicht verstehen, wozu man in der Schule lesen lernen muss. Wer nie mit den Eltern gezielt Bilder betrachtet hat, wird nicht verstehen, warum man Zeichnen lernen muss. Wer nie Burgen und Schlösser, Kirchen und Klöster besichtigt hat, wird den Sinn des Geschichtsunterrichts schwer verstehen. Den Dreisatz versteht man besser, wenn man beim Tanken geholfen und ausgerechnet hat, ob die vierzig Liter Benzin denn bis zur Nordsee reichen.

Wer als Kind immer alles sofort bekommt, wer zu Hause alles machen darf, wer essen kann, wann und wie er will, wird nicht verstehen, warum es in Gruppen Regeln geben muss. Er wird in der Schule scheitern. Wem zu Hause nur Gehorsamkeit abverlangt wurde, wem nie Regeln erklärt wurden, wird nicht verstehen, dass man in der Schule Regeln aus guten Gründen folgt – und nicht aus Angst vor Strafe.

Der Wert der Schule nimmt zu, wenn Eltern und Schule zusammenarbeiten – nicht, in dem der eine die Arbeit des anderen übernimmt, sondern indem die eine Seite sagt, was sie von der anderen erwartet.

Die Eltern dürfen von der Schule systematischen Unterricht, Regelkenntnisse und Übung erwarten. Das ist der Wert, den die Schule für die Eltern hat. Die Schule muss von den Eltern die Vorbereitung auf die Schule erwarten, wertvolle Erfahrungen im Alltag, verantwortungsvoller Umgang miteinander, Erziehung – und Aufklärung über den Wert der Schule.

Vielleicht gehört es daher heute zu einer guten Schule, nicht nur die Kinder anzusprechen, sondern auch die Eltern. Eins ist sicher: Der Wert einer Schule steigt mit der Qualität der häuslichen Bedingungen der Kinder.

Also: Der Wert der Schule *für die Kinder* liegt darin, in einem besonders geeigneten Raum, zu festen Zeiten, ein systematisch umfassendes Weltverständnis zu lernen.

Der Wert der Schule *für die Eltern* liegt darin, von dieser systematischen Einführung in das Wissen der Welt entlastet zu sein – um sich so auf das gemeinsame verantwortungsvolle Leben mit den Kindern konzentrieren zu können.

Und welches Interesse hat aber der Bürgermeister? Also der Staat? Ihm liegt daran, dass Menschen so gebildet sind, dass sie sich den je neuen Aufgaben in der Zukunft kompetent stellen können. Ihm geht's um's Wohlergehen aller. Ihm liegt daran, dass eine Gesellschaft entsteht, in der sich die Menschen untereinander verständigen und miteinander arbeiten können. Dazu müssen sie die gleiche Sprache sprechen, die gleichen Dinge meinen. Eine Gesellschaft braucht Menschen, die sich die Arbeit teilen, und doch etwas Ganzes zuwege bringen.

Und dem Staat liegt dran, dass die Menschen ihr Leben in der Gemeinschaft gelingen lassen wollen. Der Staat hat ein Interesse daran, dass die Menschen ihr eigenes Leben wertschätzen. Dass sie sinnvoll leben wollen. Dass sie den Wert der Gemeinschaft (die ihnen dieses selbstbestimmte Leben überhaupt erst ermöglicht) erkennen. Dass sie also wertbewusst handeln. Wertorientiert. Sinnvoll.

Der Staat kann nur bestehen, wenn in ihm Bürger leben, die einen Sinn in ihrem Leben sehen. Die dieses Leben schützen und das Erworbene weitergeben wollen.

Unser Staat, ach was, jede Gemeinde, jedes Dorf, jede Nachbarschaft, jedes Straßenfest und jede Grillparty kann nur gelingen, wenn der Einzelne sich wertbewusst verhält. Wenn er einen Sinn in dem sieht, was er tut. Und wenn er nach diesem Sinn handelt.

Die Schule – so hofft es der Staat – stellt Werte vor und ermöglicht es so den Kindern sich im Leben sinnvoll zwischen Werten zu entscheiden. Aber warum? Ich meine: Warum sollen wir wertbewusst handeln?

Warum soll man den leckersten Kuchen backen, wenn es hinterher auf dem Schulfest doch niemand erfährt, wer welchen Kuchen gebacken hat? Ist es nicht einfacher die Datumsware von Aldi mitzubringen? Warum sollen wir uns um die anderen kümmern, wenn man mit Ellbogen schneller durchs Gewühl kommt? Warum soll man Rücksicht nehmen? Tun das die anderen? Warum soll das Leben auf lange Sicht gelingen? Reicht es nicht, wenn es heute Spaß macht?

Wir müssen auf diese Fragen gute Antworten haben. Aber wo lernt man diese Antworten? Und sind sie für alle gültig? Kann die Schule lehren, was der Sinn des Lebens ist?

Nein - Schule kommt hier an eine Grenze. Sie kann das, was sie voraussetzt, gar nicht lehren. Sie arbeitet deshalb an dieser Stelle mit Experten außerhalb von Schule zusammen.

Erstens mit den Eltern, die durch ihr Leben verbürgen, dass es Sinn macht, vernünftig zu leben. Das Leben der Eltern ist für die Kinder – ob man das nun als Vater oder Mutter will oder nicht – Beispiel für ein sinnvoll gelebtes Leben. Das ist eine schwere Verpflichtung – aber Kinder können selbst nur einen Lebenssinn entwickeln, wenn sie sehen, dass ihre nächsten Bezugspersonen diesen Lebenssinn zu leben versuchen.

Die Schule arbeitet aber auch mit Experten für die Fragen nach dem großen „Warum?“ zusammen. Mit den Experten für die Frage nach dem Sinn. Sie stellen ihr Modell, ihren Glauben vor. Methodisch, fundiert, integer. Ohne Zusammenarbeit mit den Religionsgemeinschaften fehlt der Schule etwas Entscheidendes.

Der Staat braucht den Menschen, der nach dem Sinn seines Handelns fragt; aber der Staat kann selbst keinen Glauben lehren. Er ist deshalb auf die Glaubensgemeinschaften angewiesen, darauf, dass diese Glaubensgemeinschaften ihre besten Vertreter als Lehrer in die Schule schicken.

Ein Glaube, der ein Leben lang Sinn stiften soll, kann nur von denen dargestellt werden, die ihn auch haben. Man kann nicht als Lehrer so tun, als ob man „glaubt“. Deshalb können nur konfessionsgebundene Lehrer Religionsunterricht durchführen – und dieser sollte konfessionell sein.

Schule ist jene Einrichtung, die davon ausgeht, dass man etwas noch besser machen kann, als es schon gemacht wird. Welch eine verwegene Hoffnung! Wieso gibt es dieses Bessere? Und wieso wollen wir, dass es dieses Bessere gibt? Warum gehen wir davon aus, dass man alles immer noch verbessern kann? Hoffnungen kann man nicht begründen. Man hat sie trotzdem. Man glaubt an den Fortschritt, an das Bessere. Ohne einen Glauben daran, dass man immer noch etwas besser machen kann, fängt man nicht mal an zu frühstücken. Und man wird keine Schule bauen. All unser Planen setzt den unbeweisbaren Glauben voraus, dass es Sinn macht, nach dem Besseren zu suchen.

Liebe Festgäste:

Eine Schule ist kein Gebäude. Sie ist eine Idee. Schule – das ist die Idee von einer zu verbessernden Welt. Aber wenn dann aus einer Idee ein Gebäude wird, dann kann man nur diejenigen beglückwünschen, die es möglich gemacht haben, die sich auf den Weg zu etwas Besserem gemacht haben. Den Regierungspräsidenten, die Kirchen, den Bürgermeister, die Schulleitung, die Lehrer, die Eltern und die Kinder.

Ich wünsche Ihnen ein gutes Gelingen.